

Junges Fuchs.

Förster Franke war bereits vor einigen Tagen auf die Jagd gegangen und wurde gegen Abend sehnsüchtig von seinem Söhnchen Karl erwartet. Endlich kehrte er heim. Seine Jagdbeute bestand in einem stattlichen Fuchs, der lange in den Hühnerställen der umliegenden Gehöfte übel gehaust hatte, und dem der Förster schon seit geraumer Zeit nachstellte. Doch bisher war der schlaue Gefelle immer entschlüpft.

„Hier hast du den Hühnerdieb,“ rief der Vater der eintretenden Hausfrau entgegen, „nun soll unser Hühnerstall nicht mehr über Nacht geplündert werden, dem Herr Reineke ist sein Handwerk ein für allemal gelegt.“

„Und du, mein Sohn, sieh ihn dir nur recht genau an, den listigen Burschen, über dessen Diebstähle du schon so oft gescholten hast. Hier greife in das weiche, warme Pelzwerk, betrachte auch den feinen Kopf und die spitze Schnauze mit dem Stuherbärtchen. Die listigen Augen sind zwar geschlossen, aber der Kopf hat trotzdem noch immer den Ausdruck des verschlagenen Schelms.“

„Ist denn Meister Reineke stets so schlecht, oder gibt es auch Füchse, die besser sind und nicht immer den Hühnern nachstellen?“

„Gewiß, ich habe schon von einigen Füchsen gehört, die in der Gefangenschaft recht manierliche Mitbewohner geworden sind. Ja, einen Fuchs habe ich sogar mit eigenen Augen gesehen, der ein treuer Spielkamerad seiner kleinen Bestzerin wurde.“

„Ach, Vater, wohl gar wie der Junge Damhirsch, den du mir im vorigen Sommer schenktest, den ich mit der Milchflasche großzog, und der mir nachher stets nachlief, wohin ich ging. Das Tier war doch zu lieb, wenn ich nur wüßte, wohin es gekommen ist.“

„Na, Junge, aber du erzählst mir das alles so genau, als wäre ich gar nicht dabei gewesen, und ich habe es doch gerade so gut gekannt wie du. Nun wollen wir aber erst zu Abend essen, ich habe großen Hunger nach dem anstrengenden Virschgang, und später erzähle ich euch dann von dem zahmen Fuchs.“

Gemütlich setzte sich die kleine Familie an den runden Esstisch, und nachdem das einfache Mahl verzehrt war, lehnte sich Vater Franke in die Ecke des Ledersofas, setzte seine lange Pfeife in Brand und begann mit seiner Erzählung:

„Ein Freund von mir, Förster Hille, hatte einen ausgewachsenen Fuchs im Eisen gefangen. Reineke war wenig verlegt, und da Hille ein großer Tierfreund war, tötete er das Raubtier nicht, sondern behielt es bei sich und legte es an die Kette. Anfangs mißglückten alle Zähmungsversuche, und Reineke tobte draußen, daß die Kette kaum stark genug war,

ihn zu halten. Doch schließlich, als er einsah, daß seine Fluchtversuche vergeblich waren, wurde er ruhiger.

Die kleine Tochter des Hauses, Inge, hatte großes Mitleid mit dem Gefangenen; seine verzweifeltsten Luftsprünge hatten ihr heimliche Tränen entlockt, und sie hielt sich oft in seiner Nähe auf, ihm mit einem langen Stecken vorsichtig manch guten Willen zuschiebend. Oft sah sie ein wenig entfernt von ihm und plauderte mit dem nach Freiheit Dürstenden. Einst hörte ich, wie die Kleine ihm eindringlich zusprach: „Armes Fuchlein, ach sei nicht gar so wild. Morgen bringe ich dir auch meine Frühstücksmilch. Aber sei doch nur ruhig, sonst wird Papa böse und schlägt dich tot.“

Fuchlein hörte blinzeln zu und war endlich so gnädig, von der Buttersemmel, welche ihm Inge zuschob, zu kosten. Von da an nahm er jeden Tag eine Semmel oder einen Leckerbissen von seiner kleinen Wohltäterin, und nicht lange dauerte es, da entspann sich eine invidge Freundschaft zwischen Kind und Fuchs.

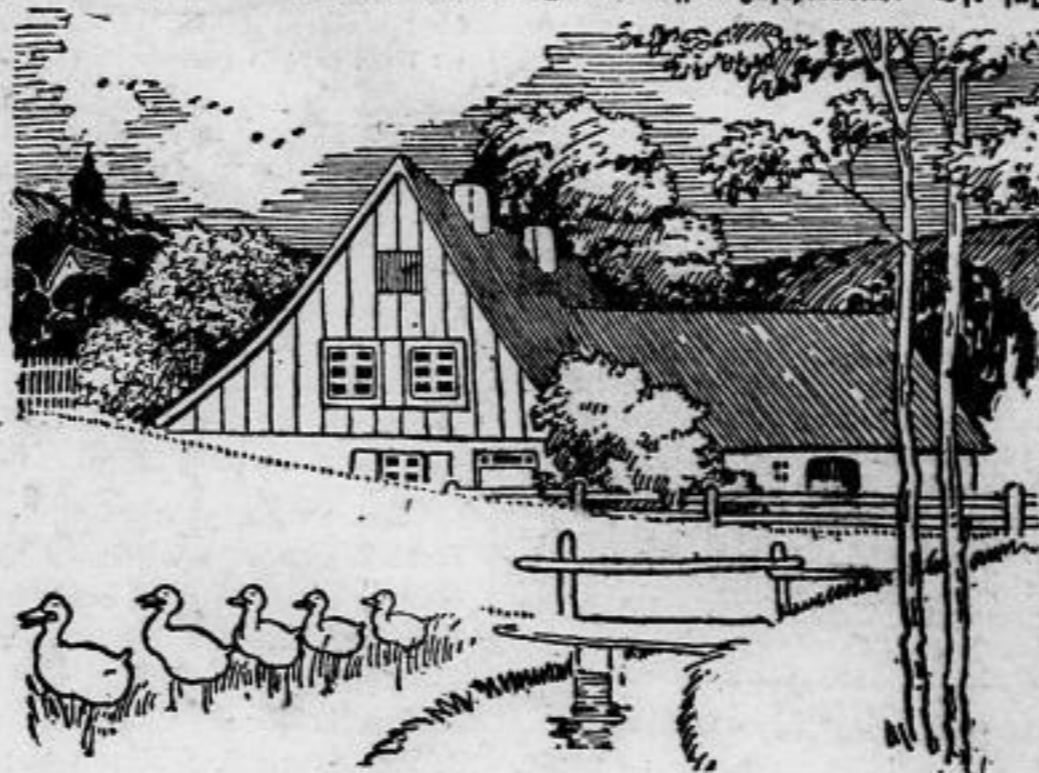
Inge hatte jetzt gar keine Furcht mehr vor ihrem „Schlau“, diesen Namen hatte sie dem Fuchs gegeben; jeden Morgen brachte sie ihm sein Frühstück, streichelte ihm das weiche Fell und spielte mit ihm.

Nun hatte die kleine Försterstochter aber auch noch andere Freunde, nämlich Nies, ein drolliges, schwarzes Käselein, und ein schneeweißes Huhn, die beide ihre ständigen Begleiter waren. Diese waren zuerst mit dem neuen Hausbewohner gar nicht zufrieden, denn in seine Nähe trauten sie sich nicht, und namentlich die Henne schien zu wissen, was Meister Reinekes Lieblingsbraten sei.

Als die beiden Haustiere nun doch einmal in seine Nähe kamen, zeigte es sich, daß der Fuchs auch mit ihnen gern Freundschaft halten wollte. So gesellten sich die beiden denn dem Kind und dem Fuchs zu, und alle vier wurden gute Freunde. Der Fuchs duldete es sogar, daß Kase und Huhn an seinen reichen Mahlzeiten teilnahmen.

Schlau wurde so zahm, daß er zuweilen das bärtige Haupt auf den Schoß der Kleinen legte, dicht daneben das schlummernde Käselein; ja, es kam sogar vor, daß er dieses freundlich leckte und duldete, daß Nieschen ihm auf den Rücken sprang und, sich behaglich in sein warmes Fell drückend, dort zum Schlafen legte.

Einst kam ein Gaukler in die Gegend, welcher seiner kleinen Menagerie auf den Märkten umherzog. Dieser hörte von dem seltenen zahmen Fuchs, sah ihn, wie er mit Inge spielte und bot Förster Hille eine Summe Geldes dafür. Inges Eltern wären wohl mit dem Verkauf einverstanden gewesen, falls ihre kleine Tochter einwilligen würde. Der Menageriebester machte nun Inge alle möglichen Anerbieten, wenn sie sich ent-



Des Bauers Vermächtnis.

Von Otto Saure.

Ein Bauer starb. Es erbten seine Söhne den alten Hof, zweitausend Taler Schuld und ein paar Worte auf vergilbtem Blatt. — Der Älteste blieb auf der Scholle. Er aß sein Brot in dankbar treuer Art der erdoerwachsenen Schlichtheit seiner Sippe und plagte redlich sich und war zufrieden. Der Jüngste doch, dem Ahnenart und -sitte und Väterbrauch und Heimatstimme fremd, ging in die weite Welt, das Glück zu suchen; nach wildem Mord und Blendwerk stand sein Sinn. — Nun war der Bauer schon seit dreißig Jahren tot, und immer noch sah Fröh auf seinem Hofe und werkte früh und spät gleichwie am ersten Tag. Des Pflugs Geknarr war seinem Ohr Musik, und durch der Hände Fleisch und Sparsamkeit war mit den Jahren ihm ein neues Haus, dazu ein schöner Bagen Geld geworden. Der Jüngste aber, der nach Glück und Gut jahraus, jahrein sich draußen umgelaufen und leichtsin Schätze, Ehr' und Ruhm erjagen wollte, auch oftmals einen Treffer glaubt zu haben, kam als gebrochener Mann am Wanderstab zurück. Nichts als Enttäuschung nannte er sein Eigen. Enttäuschung, Bitterkeit und Bettelbrot war seiner Unstätigkeit und Hoffart Lohn, und seine Zukunft lag vor ihm zerschlagen. „Gönn' mir ein Plätzchen, Fröh, auf deinem Hofe,“ sprach bitter er. „Aus mir ist nichts geworden. Die Fremde gab mir weder Glück noch Ruh. Gönn' drum des Heimatfriedens letzten Trost mir. Der Vater selig hatte recht, als er einst schrieb: Der Pflug ernährte mich, euch und mein ganzes Haus. Es schaut der Mensch nach Glück, doch's Glück nach ihm nicht aus. Wo Karst und Pflugschar glänzt, wird Heimateerde Brot, jedoch der Fremde Brot ist häufig Sorg und Not.“

vor, daß er dieses freundlich leckte und duldete, daß Nieschen ihm auf den Rücken sprang und, sich behaglich in sein warmes Fell drückend, dort zum Schlafen legte.

Einst kam ein Gaukler in die Gegend, welcher seiner kleinen Menagerie auf den Märkten umherzog. Dieser hörte von dem seltenen zahmen Fuchs, sah ihn, wie er mit Inge spielte und bot Förster Hille eine Summe Geldes dafür. Inges Eltern wären wohl mit dem Verkauf einverstanden gewesen, falls ihre kleine Tochter einwilligen würde. Der Menageriebester machte nun Inge alle möglichen Anerbieten, wenn sie sich ent-